

# LEHÁRiana

Nachrichten der Internationalen Franz Lehár-Gesellschaft



Franz Lehár und der Direktor des Hotel Ambassador, 1930er-Jahre. Der IFLG übergeben von Eva und Martin Machura, Weihnachtsfeier 2023, Hotel Ambassador.

Heft 56, Februar 2024

Wider braune Nachrede - Neues Zeugnis für Franz Lehár ·  
OLE! 150 Jahre Leo Fall (Teil 2) · Lehár-Anekdote · Pál  
Ábrahám. Zwischen Filmmusik und Jazzoperette · Jimmy  
Berg. Ich will vom Leben 100 Prozent



## LIEBE LEHÁRIANERINNEN UND LEHÁRIANER!

Die IFLG hat sich mit einer stimmungsvollen lehármonischen musikalisch-literarischen **Weihnachtsfeier im eleganten „Salon Lehár“ des Hotel Ambassador** vom alten Jahr verabschiedet. Nun lächeln wir das Neue an und wünschen Ihnen das Allerbeste aus diesem 2024 machen zu können!

SCHÖN IST DIE WELT verkündete das Lehár Festival 2023 mit einer äußerst gelungenen Aufführung von Lehárs Meisteroperette. Im Oktober 2023 wurde im hinreißend restaurierten Casino Zögernitz das neue „House Of Strauss“ eröffnet. Ein großes Museum der Strauss-Dynastie, äußerst anregend, informativ und von beglückender Schönheit und Ästhetik!

Um den Jahreswechsel hatte Lehárs FRIEDERIKE an der Bühne Baden in einer ausgezeichneten, klugen, fantasievollen Inszenierung unter sensibler musikalischer Leitung und mit erstklassigem Ensemble Premiere. Sehenswert und noch zu sehen!

Ebenso eindrucksvoll in Konzeption und Präsentation: LASS UNS DIE WELT VERGESSEN, in der Volksoper über die Volksoper, als man dort Frühjahr 1938 die Operette GRUSS UND KUSS AUS DER WACHAU probte, deren Aufführung aber letztlich dem „Anschluss“ zum Opfer fiel.

Wir freuen uns einen neuen Zyklus „Operetten-Salon mit **Wolfgang Dosch**“ in dem wunderschön sanierten Kleinen Ehrbarsaal ankündigen zu können, ebenso wie auch das wichtige Symposium „Tanzsignale 2024“ des Wiener Instituts für Strauss-Forschung Mitte März im Casino Zögernitz.

In dieser LEHÁRIANA 56 erwartet Sie die Fortsetzung der **Leo Fall-Biografie** (150. Geburtstag), weiters ein wichtiges neues Dokument zur **Entlastung Franz Lehárs** (der keiner Entlastung bedarf) und die Besprechung neuer **Biografien zu Pál Ábrahám und Jimmy Berg**.

Bitte beachten Sie auch unsere Termine-Seite mit zahlreichen lehárianischen Veranstaltungen (Ermäßigungen!). Bringen Sie Bekannte mit!

Mit der Bitte um baldige Überweisung des IFLG-Beitrages 2024 (25,- EUR. Zusatzspende? Erlaubt!) verbleiben wir mit lehármonischen Grüßen. Herzlich Ihre

LEHÁRIANA



## WIDER BRAUNE NACHREDE. NEUES ZEUGNIS FÜR FRANZ LEHÁR

Aus der Familie seines Librettisten Ludwig Herzer

„Wider braune Nachrede“ gegen Franz Lehár veröffentlichten wir bereits zahlreiche Stimmen von jüdischen Zeitgenossen Franz Lehárs, die Vertreibung und Exil überleben konnten und ihm auch nach den „1000 braunen Jahren“ die Treue und Freundschaft hielten. Da wir der Ansicht sind, dass diese Stimmen aussagekräftiger und entsprechender sind als jene nachträglich selbsternannter Gutmenschen, selbst wenn diese aus dem Munde von Doktoren oder von alternden Folkpop-Künstlern mit eitler Betroffenheits-Attitude stammen.

Auch die Operetten- und Lehár-Forschung lebt von Zufällen. Anlässlich der Wiederentdeckung der Operette DER PRINZ VON SCHIRAS von Joseph Beer nach dem Libretto von Fritz Löhner-Beda und Ludwig Herzer besuchte dessen Enkel Ronnie Bauer, der in Australien lebt, erstmals das Theater Regensburg und in der Folge Österreich und Wien, die Heimat seiner Großeltern. Direktor Peter Pany, dessen Verlag Doblinger die Rechte an DER PRINZ VON SCHIRAS vertritt, thematisierte in einem Gespräch mit Bauer auch das Verhältnis von Ludwig Herzer, der 1939 auf der ersten Station seiner Flucht in St. Gallen starb, zu Franz Lehár.

Ronnie Bauer berichtet, dass seine damals völlig mittellose und vertriebene Großmutter ihr Überleben nur der längeren finanziellen Unterstützung Franz Lehárs zu verdanken habe.

Hinsichtlich Fritz Löhner-Beda vertritt Bauer die Ansicht, dass jeder Versuch seiner Befreiung aus dem KZ zum Scheitern verurteilt gewesen wäre, so wie es bereits auch Bernhard Grun, selbst vertriebener und verfemter Librettist und Komponist, in seiner respekt- und liebevollen Lehár-Biografie „Gold und Silber“ dokumentiert hat.

Ronnie Bauer verschriftlichte auf Anraten von Direktor Pany im Januar 2024 die Geschichte seiner Großeltern und ihrer Beziehung zu Sophie und Franz Lehár.

Wir danken Ronnie Bauer und Direktor Pany herzlich für dieses weitere Zeugnis, das Lehárs tatsächliches Verhalten und seine Unterstützung jüdischer Menschen eindrücklich belegt und für die Erlaubnis der Publikation. (WD)



**Mein Name ist Ronnie Bauer.** Ich bin der einzige Nachkomme von Henny Bauer (geb. Herzer) sowie der Enkel von Ludwig und Ella Herzer.

Unlängst (Anm.: am 16. 12. 2023) wohnte ich in Regensburg, Deutschland, der Premiere von DER PRINZ VON SCHIRAS bei, komponiert von Joseph Beer. Das Libretto verfasste mein Großvater Ludwig Herzer, in Kooperation mit Fritz Löhner-Beda. Danach reiste ich nach Baden zur Aufführung von FRIEDERIKE, Libretto ebenfalls von Ludwig Herzer und Fritz Löhner-Beda, Musik von Franz Lehár.

Bei einem Mittagessen mit dem Team vom Verlag Döblinger, bei dem die Verlagsrechte an PRINZ VON SCHIRAS liegen, erfuhr ich eine beunruhigende Tatsache. Franz Lehárs Vermächtnis und Ruf werden im Angesicht der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation neu bewertet. Sein Ruf wurde verunglimpft, weil er keinen Versuch unternahm, seine jüdischen Kollegen Fritz Löhner-Beda und Ludwig Herzer vor dem Nazi-Regime zu retten. Hubert von Goisern schrieb sogar einen Song (Anm.: „Freunde“), in dem er thematisiert, dass Lehár seinem Geschäftspartner und Kollegen Fritz Löhner-Beda nicht zu Hilfe gekommen war.

Nichts von dem war mir bisher bewusst, daher möchte die Geschichte wiedergeben, wie sie mir meine Mutter vor vielen Jahren erzählt hat, ich war damals noch ein Kind. Meine Mutter Henny war bereits nach St. Gallen/Schweiz geflohen. Im Jahr 1938, nach der Kristallnacht (9. November 1938), organisierte sie einen Fluchthelfer, um auch ihre Eltern aus Österreich nach St. Gallen herauszuholen. Kurz nach dieser anstrengenden Reise erlitt Ludwig einen tödlichen Herzinfarkt und starb am 17. April 1939 im Alter von 67 Jahren in den



Ludwig Herzer, Franz Lehár, Fritz Löhner-Beda.



Armen seiner Frau Ella, als sie ihren Geburtstag feierten.

In St. Gallen war Ella mittellos, daher beschloss sie eine Rückkehr nach Wien, um sich Ludwigs Lebensversicherung auszahlen zu lassen. Durch ihren Einfallsreichtum (ich bin mir nicht sicher, wie) gelangte Ella an eine Wiedereinreisegenehmigung in die Schweiz. In Anbetracht der damaligen politischen Lage kann ich nur fragen: Welche Person jüdischer Abstammung kehrt nach der illegalen Flucht zurück ins Deutsche Reich und erwartet, dort Geld zu erhalten? Und danach in die Schweiz fahren zu dürfen? Unnötig zu erwähnen, dass sie in Wien keinen Schilling bekam. An der schweizerischen Grenze wurde ihr von den deutschen Behörden die Einreise in die Schweiz verweigert. Ella musste nach Wien zurückkehren und wandte sich in ihrer Verzweiflung an ihre Freunde Franz und Sophie Lehár.

Mittlerweile ist durch viele historische Aufzeichnungen belegt, dass Sophie Lehár zu dieser Zeit eine sehr enge Beziehung zu Albert Göring pflegte, dem Bruder des Reichsmarschalls Hermann Göring. Es ist bekannt, dass Albert ein vehementer Nazigegner war und seinen Einfluss bei seinem Bruder nutzte, um Juden zu retten. Eine der prominentesten Jüdinnen, die er rettete, war Sophie Lehár.

Ella Herzer und Sophie waren seit Ende der 1920er-Jahre befreundet, als Ludwig und Fritz Löhner-Beda mit ihrem Projekt, die Operette FRIEDERIKE zu vertonen, an Franz Lehár herantraten. Meine Mutter erzählte mir: „In ihrer Verzweiflung bat Ella die Lehárs um Hilfe, was sie auch taten. Doch eines Tages im Jahr 1944 sagte Franz Lehár zu meiner Großmutter: ‚Ich kann dich nicht länger beschützen, du musst fliehen.‘ Als gebürtige Ungarin floh sie nach Ungarn, wo sie nach einer Reihe von Unglücksfällen den Rest des Krieges auf dem ungarischen Land verbringen konnte und als Dienstmädchen für einen Bauern arbeitete, der offenbar nie den Verdacht hegte, dass sie Jüdin war.

Laut mündlicher Überlieferung meiner Mutter beschützte Franz Ella und versorgte sie in Wien mit Geld, bis Hermann Göring 1944 in Hitlers engstem Kreis in Ungnade fiel. Meine Mutter erzählte mir nie, wie Lehár Ella Herzer beschützen konnte. Oder wie viel Geld nötig war und woher es kam, um die verschiedenen Nazi-Funktionäre zu bestechen. Erst in jüngster Zeit wurden die Aktivitäten und Heldentaten von Albert Göring durch



Dokumentarfilme wie „The Real Albert Göring“ (1998) und das Buch „34“ von William Hastings Burke (2009) ans Licht gebracht. Hastings hat umfangreiche Nachforschungen über Albert Göring angestellt und versucht, Göring von Israel zum „Gerechten unter den Völkern“ erklären zu lassen. Ich habe am 4. Januar 2024 mit William Hastings Burke über die Geschichte meiner Großmutter gesprochen und durch die Verbindung der Zeitlinienpunkte der mündlichen Überlieferung meiner Mutter und deren Überlagerung mit der Geschichte von Albert Göring hat Burke bestätigt, dass Hennys Erinnerung glaubwürdig ist. Daraus kann man vernünftigerweise schließen, dass Albert Göring der lebensrettende Verbindungsmann zwischen den Lehárs und meiner Großmutter war.

Was Fritz Löhner-Beda betrifft, meinte meine Mutter, dass ihn niemand hätte retten können. Damals wie heute spielte das Theater eine große Rolle in der Wiener Gesellschaft. Jeder erfolgreiche Künstler gehörte zum A-Set in Wien. Fritz Löhner-Beda war, wie wir heute sagen würden, ein Superstar. Er hatte einen sehr hohen Bekanntheitsgrad. Er warf mit Geld um sich, erwarb Grundstücke, darunter ein Schloss, schicke Autos und alle anderen Annehmlichkeiten des Luxuslebens. Auch genoss er eine große Medienpräsenz. Löhner-Beda war einer der ersten Juden, die verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht wurden und schließlich 1942 in Auschwitz ermordet wurden. Mein Großvater hingegen war ein sehr schüchterner Mann. Er blieb unauffällig und mied die Öffentlichkeit. Es war Ella, die die „Frontfrau“ war, sie war überlebensgroß. Zum Glück für Ella galten Frauen damals als den Männern untergeordnet, und dieser Umstand sowie die bescheidene Lebensweise meines Großvaters halfen ihr, dem Radar der Gestapo zu entgehen, und so konnten sie von Albert Göring und Franz Lehár unterstützt werden.

Nach dem Krieg kehrte Ella nach Wien zurück, aber da ihre Tochter Henny 1949 nach Melbourne, Australien, ausgewandert war, zog auch sie nach Melbourne, wo sie 1957 starb. 1960 kehrte Henny nach St. Gallen zurück und brachte Ludwigs Asche nach Melbourne. Heute liegen Ella und Ludwig gemeinsam im selben Grab im Botanischen Garten in Springvale, Melbourne.

*Ronnie Bauer, January 2024*

Übersetzung: Renate Publig und Wolfgang Dosch



**LUDWIG HERZER, eigentlich Herzl, (Wien 1872 - St. Gallen 1939)**

War Gynäkologe und Schriftsteller u. a. 1921 Autor eines Schauspiels MORPHIUM, für das der berühmte Wiener Arzt und Psychiater Dr. Wagner-Jauregg das Geleitwort schrieb.

Operettenlibretti schrieb Herzer zunächst gemeinsam mit Oscar Friedmann, dem Bruder von Egon Friedell und Gatten seiner Schwester Camilla, die unter dem Pseudonym Camilla Frydan Komponistin von Schlagern und Operetten wurde, u. a. für Edmund Eysler (DAS ZIMMER DER POMPADOUR, 1915, DER AUSHILFSGATTE, 1917, DER DUNKLE SCHATZ, 1918). Die größten Erfolge erzielte er mit Operetten, die er gemeinsam mit Fritz Löhner-Beda für Franz Lehár verfasste, die alle am Metropoltheater Berlin uraufgeführt wurden (FRIEDERIKE 1928, DAS LAND DES LÄCHELNS 1929, SCHÖN IST DIE WELT 1930). Danach wurden seine Operetten VENUS IN SEIDE für Robert Stolz in Zürich (1932) und DER PRINZ VON SCHIRAS mit Musik von Joseph Beer am Theater an der Wien uraufgeführt (1934). Ludwig Herzer starb 1939 auf der Flucht vor den Nationalsozialisten in St. Gallen/Schweiz. Nach der Überführung seiner Urne durch seine Tochter in ihre Exil-Heimat befindet sich sein Grab seit 1960 in Melbourne, Australien.

## **LEHÁRIANISCHE GEDENKTAGE 2024 Januar-Mai**

20. 01. 1934 Uraufführung GIUDITTA (Wiener Staatsoper)

08. 03. 1924 Uraufführung CLOCCLO (Bürgertheater), 04. 05. 2024, Konzertante Aufführung (siehe Termine-Seite)

10. 02. 1914 Uraufführung ENDLICH ALLEIN (Theater a. d. Wien)

20. 01. 1904 Uraufführung DER GÖTTERGATTE (Carltheater)

16. 02. 1884 Geburt Alfred Grünwald (Librettist)

20. 03. 1879 Geburt Robert Bodanzky (Librettist)



## OLE! 150 JAHRE LEO FALL (Teil 2) Von Wolfgang Dosch

Der Aufwand doppelter Druckkosten für Aufführungsmaterial mehr oder weniger ein und desselben Werkes unter zwei unterschiedlichen Titeln erwies sich als nachteilig für dessen Verbreitung und so konnte erst in den letzten Jahren DIE KAISERIN (FÜRSTENLIEBE) eine späte Renaissance als eine von Leo Falls Meisteroperetten auch auf CD erleben.



Schwierig gestaltete sich auch die Entstehung der nächsten und vielleicht Leo Falls größter Meisteroperette, DIE ROSE VON STAMBUL. Unter dem Arbeitstitel 1001 S (gemeint ist 1001 Souper, von dem Achmed Bey in seiner großen Tenor-Arie singt) geriet das Werk zwischen die divergierenden Interessen von Verlagen, Theatern, den Librettisten und von Leo Fall.

Vor allem auch, da die Verlage Sliwinski und Felix Bloch Erben die Geschäftspraxis hatten, Autoren durch große Vorschüsse an sich zu binden

und sie damit gleichzeitig zur Lieferung ihrer nächsten 3-5 Werke zu verpflichten und letztlich durch raffinierte Vertragsklauseln etwa an der KAISERIN mehr verdiente als Leo Fall selbst, wie sein Anwalt Dr. Altmann feststellte.

Der plötzliche Tod Adolf Sliwinskis und die Übernahme der Verlagsgeschäfte durch seinen Stiefsohn Ernst Bloch brachte endlich Beruhigung in Leo Falls verwickelte Verlagsbeziehungen. Das Jahr 1916, das Leo Fall selbst für seine Verhältnisse überdurchschnittlich viele Prozesse brachte, war aber vor allem ein Kriegsjahr, das international tätige Künstler und ihre Vertreter vor besondere Herausforderungen stellt.





Nicht nur hinsichtlich der Abrechnungen, die nicht transferiert werden konnten, sondern auch hinsichtlich der politischen Beziehungen etwa der Türkei im Falle der ROSE VON STAMBUL zu mit ihr nun **im Krieg befindlichen Ländern**.

Die Uraufführung der ROSE VON STAMBUL wurde letztlich für den 2. Dezember 1916 an das Theater an der Wien vergeben. Betty Fischer und Hubert Marischka etablierten sich erfolgreich als das neue erste Sängerpaar in der Nachfolge von Mizzi Günther und Louis Treumann u. a. mit Leo Falls grandiosem Duett „Ein Walzer muss es sein“ und Marischka wurde mit seinen großen Liedern „Ihr stillen süßen Frau'n“ und vor allem „O, Rose von Stambul“ zum Schwarm des weiblichen Publikums. Das beliebte moderne Buffopaar Louise Kartousch und Ernst Tautenhayn räumte mit dem hinreißenden Duett „Fridolin, ach wie dein Schnurrbart sticht“ ab, letzterer auch in einer **damals einzigartigen Travestienummer** als „Lilly vom Ballett“.

In Berlin hatte DIE ROSE VON STAMBUL erst am 27. September 1917 im Metropoltheater Premiere. War eigentlich Achmed Bey die mit den charismatischsten Liedern bedachte Rolle und mit Hubert Marischka als neuem Star des Theaters an der Wien derart besetzt, so bestand Fritzi Massary als der unumschränkte Star Berlins auf einer Aufwertung der Titelrolle. Nach für den Direktor des Metropoltheaters nervenaufreibenden und für Fall typischen Verzögerungen lieferte dieser endlich **das Massary-Lied** „Wenn sie Hochzeit machen“, aber auch ein neues schlagkräftiges Buffoduet „Geh‘, sag‘ doch Schnucki zu mir!“

Der Berliner Börsen-Courier schrieb am 30. September 1917: „Hier ist Höhe des Theaters! ... **Wieder ein heißer Erfolg der Massary und auch Leo Falls**“, der wieder persönlich dirigierte.

DIE ROSE VON STAMBUL wurde eine der international beliebtesten und erfolgreichsten Operetten überhaupt und auch mehrfach aufgenommen und verfilmt.

Nach einigen Werken, die durch Knebel-Verträge einerseits und eigene Verschwendungssucht





andererseits unter selbst verschuldeter Fließbandarbeit zu leiden hatten, ist es Leo Fall gelungen mit DIE KAISERIN und vor allem DIE ROSE VON STAMBUL, auch dank der Zusammenarbeit mit dem neuen Librettistenpaar Brammer und Grünwald, wieder Operetten auf höchstem Niveau und von der ihm typischen Eigenart, Feinheit und Originalität zu schaffen.

Auch hatte er seine eigenen Ambitionen nach einem „musikalischen Lustspiel, eine leichte, beschwingtere Art der komischen Oper“, wie er in einem Interview bereits 1909 formulierte, nicht aufgegeben.

Bereits während der Arbeit an DIE ROSE VON STAMBUL entschloss sich Fall zur Komposition einer Oper nach dem Buch DER GOLDENE VOGEL von Julius Wilhelm und Paul Frank. Er muss wohl davon sehr überzeugt gewesen sein, opferte er doch dafür, sehr zum Leidwesen der Librettisten Brammer und Grünwald, die bereits begonnene Zusammenarbeit an ihrer Heine-Operette DICHTERLIEBE.

Die Suche nach Verlag und Uraufführungstheater gestaltete sich schwierig. So war Leo Fall überglücklich, als endlich Bernhard Herzmannsky das Werk für den Verlag Döblinger erwarb und es an der Dresdner Semperoper platzieren konnte, wo man für die anspruchsvolle Tenorpartie den damals bereits arrivierten Richard Tauber engagierte.

Mit vollem Enthusiasmus und für ihn ungewohnter Ausschließlichkeit arbeitete Fall an DER GOLDENE VOGEL, den er als sein bisheriges opus summum, seine HOFMANNS ERZÄHLUNGEN betrachtete und seiner Frau widmete.

Doch wie bei so vielen anderen Komponisten und ihren meistgeliebten Schmerzenskindern erwies sich auch Leo Falls DER GOLDENE VOGEL letztlich als nicht überlebensfähig.

Der Uraufführung am 21. Mai 1920 an der Dresdner Oper folgten nur wenige Vorstellungen, die trotz Tauber auf der Bühne und Leo Fall am Pult nicht erfolgreich waren.

Nach dem missglückten Jungfernflug des GOLDENEN VOGEL orientiert sich Leo Fall neu, scheint sich dem Geschmack der beginnenden „Goldenen Zwanziger“ anzupassen und lässt ihm nun DIE SPANISCHE NACHTIGALL folgen.

Vergessen sind der opernhafte Jugendstil-Rausch, vergessen ist



auch das wienerische „Ein Tanzerl auf Sechse ist der höchste Spinat“ (BRÜDERLEIN FEIN) oder „Ein Walzer muss es sein“ (DIE ROSE VON STAMBUL). Für das parodistische berlinerisch-flotte Libretto von Schanzer und Welisch, der auch selbst Uraufführungsregisseur war, komponiert Fall zeitgenössische nord- und lateinamerikanische Modetänze wie den Fox-Trott, den er als „Affen-Trott“ auf die Bühne bringt und auf einem Skizzenblatt darüber notiert: „Ist aber auch blöd!“



Fritzi Massary in „DIE SPANISCHE NACHTIGAL“.

DIE SPANISCHE NACH-

TIGALL hat am 18. November 1920 am Berliner Theater seiner ehemaligen „Bösen Buben“-Freunde Carl Meinhard und Rudolf Bernauer bejubelte Uraufführung. Der Berliner Operettenstar Fritzi Massary, vom Metropoltheater hierher gewechselt, ist auch Star einer Operettentruppe auf der Bühne. Als „Liebling aller Welt Dolores ... Du hast so was Superiores“ wird sie gefeiert und mit ihr eine Operette, die ein ganz neuer und wieder ein **allererster „Fall“** ist.

Leider konnte seine nächste Operette, die ein Jahr später am Metropoltheater uraufgeführt wurde, damit nicht Schritt halten. DIE STRASSENSÄNGERIN basiert zwar auf G. B. Shaws PYGMALION, doch gelang es den Librettisten Gustav Neidhart und dem Direktor des Theaters Fritz Friedmann-Fredrich, der sich als Librettist das Pseudonym den rückwärts zu lesenden Namen seines Theaters Lo Portem gab, nicht annähernd die Qualität des späteren MY FAIR LADY-Buches zu erreichen. In der Uraufführung am 24. September 1921 sangen u. a. die Berliner Publikumsliebliche Trude Hesterberg, der angesehene Operetten-tenor Albert Kutzner und der beliebte Komiker Guido Thielscher sowie die Wienerin Mizzi Günther, die legendäre erste LUSTIGE WITWE und DOLLARPRINZESSIN.



Wieder ein Jahr später gelang **Leo Fall** knapp **fünfzigjährig** jedoch sein bis heute berühmtestes Werk, **MADAME POMPADOUR**, uraufgeführt am 9. September 1922. Wie zwei Jahre zuvor bei der **SPANISCHEN NACHTIGALL** stammte das Libretto von Schanzer und Welisch, wieder fand die Uraufführung an Meinhard und Bernauers Berliner Theater statt und wieder war es Fritzi Massary für deren darstellerischen und auch stimmlichen Vorzüge und Eigenheiten die Titelrolle maßgeschneidert wurde. Sie stand am Zenit ihres Könnens und ihrer Popularität, ihr Charisma und ihre Meisterschaft konnte einen Abend tragen, das Publikum umgarnen und überwältigen. Alle Männer im Publikum machten sich Hoffnungen, wenn sie lasziv raunte: „Heut‘ könnt‘ einer sein Glück bei mir machen“, alle wollten ihr zu Dienst sein, wenn sie befahl „Sei mein Untertan, mein treuer“, alle suchten vergebens das Weite, wenn sie verführerisch schnurrte, wie in dem ursprünglich der Soubrette zgedachten und von ihr anektierten Duett „Josef, ach Josef, was bist du so keusch?“.

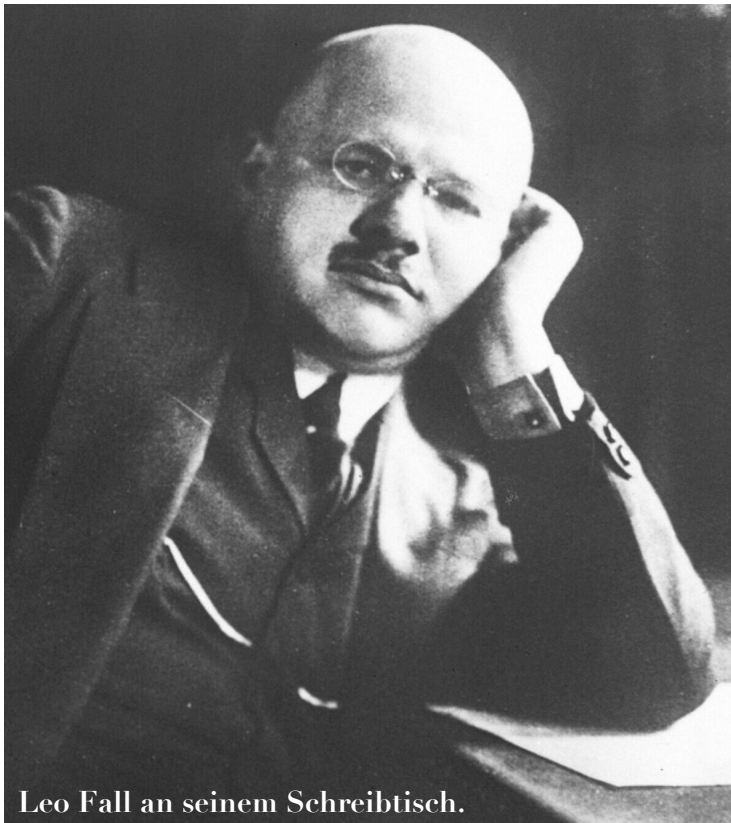
Legendär wurde Alfred Polgars Satz im Prager Tagblatt vom 10. November 1922: „**Die Noten sind von Leo Fall, die Musik von Fritzi Massary.**“

In Wien kam **MADAME POMPADOUR** am 2. März 1923 am Carl-Theater ebenfalls mit der Massary heraus und noch im selben Jahr kreierte die berühmte ungarische Sängerin und Diseuse Sari Fedák die Rolle in Budapest. **MADAME POMPADOUR** ging über die Bühnen der Welt, wurde in vielen Sprachen aufgenommen und machte Leo Falls Namen unsterblich.

Nach diesem einstimmig als Meisterwerk anerkannten Opus war es nicht leicht, etwas ähnlich Erfolgreiches und Neues zu schreiben.

Es war naheliegend, die Zusammenarbeit des „winning teams“ der Librettisten Schanzer und Welisch und des





Leo Fall an seinem Schreibtisch.

Komponisten beizubehalten. Als Thema, das dem Zeitgeschmack entsprach und auf unvermutete Weise das erotische Ambiente der POMPADOUR weiterführte, fanden die Autoren den Geschlechtertausch, vorgegeben in der Geschichte des Chevalier d'Éon, der als Frau und als Mann lebte: Der Titel der neuen Operette DER SÜSSE KAVALLIER kündigt dieses Geschlechterspiel an.

Er erblickte das Licht

der Bühnenwelt infolge der Hyperinflation nicht in Berlin, wohin er vermutlich um Einiges besser gepasst hätte, sondern im Wiener Apollotheater am 11. Dezember 1923.

Leo Fall schrieb eine Partitur für kleines Jazz-Orchester und entsprach damit dem neuen Geschmack, wie auch den finanziellen Zwängen der Zeit und Möglichkeiten des Theaters. Er dirigierte auch die Uraufführung selbst, die Titelrolle spielte Emmy Sturm, als Buffo lernte man einen etwas schlaksigen Jungen namens Hans Albers kennen.

Ein Jahr später kam DER SÜSSE KAVALLIER mit der Wiener Besetzung auch an das Berliner Theater, konnte aber auch dort nicht annähernd an den Erfolg früherer Operetten anschließen.

Leo Fall war nun 50 Jahre alt, er schien einen künstlerischen Höhepunkt erreicht zu haben und sein weiterer Weg schien unklar, seine Gesundheit angegriffen und hatte ihn veranlasst testamentarische Verfügungen zu treffen. Er träumte vom Reisen und von fernen Ländern. So schien ihm das Angebot für eine große **Südamerika-Tournee** eine glückliche Fügung.

Frohen Mutes verließ er mit Gattin Berthie und einem 70-köpfigen Operettenensemble am 14. April 1924 Wien. Als sie jedoch in



Buenos Aires ankamen, wurden sie von niemandem erwartet, mussten selbst das Theater suchen und statt wie versprochener „Toilettenpracht waren elende Fetzen eingekauft worden (...) auch die Dekorationen waren alt und schäbig“, wie die Sängerin Rosy Werginz sich erinnerte.

Gespielt wurden erbärmliche Vorstellungen von DIE ROSE VON STAMBUL, MADAME POMPADOUR, DIE DOLLARPRINZESSIN, die das elegante argentinische Publikum schon von hervorragenden eigenen Produktionen her kannte. Im Juli 1924 wurde die **Tournee vorzeitig beendet**. Sie hat Leo Fall weder künstlerischen noch finanziellen Erfolg gebracht. Auch sein Gesundheitszustand blieb labil und gefährdet und er musste sich verschiedenen Spitals- und Kuraufenthalten unterziehen.

Am 16. September 1925 verstarb Leo Fall. Ralph Benatzky schrieb in sein Tagebuch: „Leo Fall ist gestorben an Bauchspeicheldrüsenkrebs ... der größte Musiker und Stilist unter den modernen Operettenkomponisten ... in Wien kräht kein Hahn nach ihm, weil er a Jud' war'. **Eine Schande für die Stadt.**“ Aus seinen Melodien wurden posthum einige Operetten zusammengestellt, am erfolgreichsten wohl ROSEN AUS FLORIDA von Erich Wolfgang Korngold und Hubert Marischka 1929 für das Theater an der Wien, die auch jüngst auf CD erschienen ist.

### **Witwe Leo Falls**



**hat in ihrer Villa in Lainz Selbstmord verübt.**

Seine Witwe Bertha, die zeitlebens zu Geld kein realistisches Verhältnis hatte, vertraute sich Menschen an, die auch eine **Gesellschaft "Ole" zur Verwertung der Rechte des Werkes von Leo Fall** gründeten, die sie aber letztlich um ihre Existenz brachten. Bereits seit Jahren zur Untermiete wohnend, hatte sie noch einen Schlüssel zu ihrer ehemaligen Villa Dollarprinzessin, wo sie am 13. 12. 1934 Selbstmord beging. Auf einen ihrer Abschiedszettel schrieb sie: „**Ich will und muss zu Leo!**“

Das Werk Leo Falls war während der Diktatur der Nationalsozialisten verboten



und danach gab es keine Angehörigen und zu wenige Fürsprecher, die auf das ihm widerfahrene Unrecht und die tatsächlich einzigartige Besonderheit seines Werkes hinweisen konnten. Verbunden mit der bereits zuvor oftmals verworrenen Rechte- und Verlagssituation hatten es Fall-Operetten besonders schwer, den ihnen gebührenden Stellenwert im kulturellen Leben nach dem 2. Weltkrieg zu erlangen und zu behaupten. Das ist zu unser aller Schaden. Denn wie antwortete Franz Lehár einmal auf die Frage, ob er einen Konkurrenten hätte? „**Ja. Das ist der Fall!**“

### **ERNST FALL ÜBER SEINEN BRUDER LEO**

Als er noch ein Bürschchen war,  
kämmte Mutter ihm das Haar,  
sprach bewegt zu ihm sodann:  
„Geh zur Schule, werd' ein Mann.  
Leo, fall nicht durch!“

Seither schwand gar manches Jahr,  
seither schwand das viele Haar,  
und nur noch vor der Premier'  
spricht besorgt zu sich er sehr:  
„Leo, fall' nicht durch!“

### **LEO FALL-NACHRUF VON FRITZ GRÜNBAUM** (Librettist **DIE DOLLARPRINZESSIN**, Chansons)

Was Leo Fall über seine größten Rivalen hinaushebt, ist sein unbeirrbares, edles Stilgefühl. Immer war seine Musik von duftiger Leichtigkeit, nie entlehnte er für die Operette falschen, pathetischen Prunk der Oper.

Aber bei aller Schwerelosigkeit bleibt Fall immer ein vornehmer, gebildeter Musiker, der es verstand, seiner tief schlagerischen Rhythmik das Gewand einer subtilen Harmonisierung umzuwerfen.



## LEHÁR-ANEKDOTE

### Lehár und der zu verzollende Lorbeerkranz

(Aus: Neues Wiener Journal, 29. 12. 1906, S. 9)

Lehár befand sich gerade auf einer seiner Rundreisen zur hundertsten, hundertzehnten und zweihundertsten Aufführung der LUSTIGEN WITWE. In Hamburg machte er Halt, wo man im Neuen Operettentheater gerade zum 250. Mal das Werk aufführte. Der Komponist dirigierte, wurde bejubelt und erhielt coram publicum von Direktor Monti einen großen silbernen Lorbeerkranz auf einem mit Inschrift versehenen Atlaskissen gereicht.

Am nächsten Tag reiste Herr Lehár nach Wien zurück. Er fuhr im Schlafwagen und hatte sich völlig entkleidet. Großes Gepäck hatte er keines mit, und da er es auch sorgfältig vermieden hatte, irgendwas Zollpflichtiges einzustecken, machte ihm die österreichische Revision an der Grenze keine weiteren Sorgen. Er wollte bloß schlafen und sich endlich ausruhen. In der Grenzstation betrat der Zollwächter das Coupé. „Haben Sie etwas zu versteuern?“ „Nichts, gar nichts. Nicht einmal Zigaretten“, erwiderte Lehár und wickelte sich fester in die Decke ein. Sein Koffer war offen, und der Beamte hielt Nachschau. Plötzlich fuhr er den arglosen Träumer streng an: „Ja, was ist denn das? Wie können Sie behaupten, dass Sie nichts Verzollbares haben?“ Der Komponist schnellte empor. „Ja, was meinen Sie?!“ „Das meine ich!“, sagte der Zollwächter grob und hielt den silbernen Lorbeerkranz samt Kissen in die Höhe. „Erlauben Sie“, stammelte Lehár, „Das hab' ich doch als Präsent bekommen; das ist doch nur für mich bestimmt!“ „Das ist egal, das muss verzollt werden. Kommen Sie mit!“. Da half kein Parlamentieren. Lehár musste sich notdürftig ankleiden und mitten in der Nacht, den Lorbeerkranz unter dem Arm, über den Perron laufen. Er schämte sich fürchterlich, denn das reisende Publikum sah ihm nach und wunderte sich wahrscheinlich sehr über den Kranz, den er da schleppte. In der Zollhalle nahmen ihn die Beamten in Empfang. Da wurde dem unglücklichen Komponisten noch ein kleiner Trost zuteil. Einer las die Inschrift und fragte: „Sind Sie der berühmte Lehár?“. Und auf die bejahende Antwort erklärte er: „Na, dann wollen wir's Ihnen recht billig machen“. Der Schluss war, dass Lehár fünf Kronen Zoll für seinen Lorbeer erlegen musste. Draußen gab man schon das Zeichen zur Abfahrt des Zuges. In wildem Lauf stürmte jetzt Lehár mit seinem Lorbeer über den Perron und schämte und ärgerte sich fürchterlich. Aber er hat es sich dann geschworen, in Zukunft solche Triumphzeichen durch die Post sich nachsenden zu lassen.



## BÜCHER

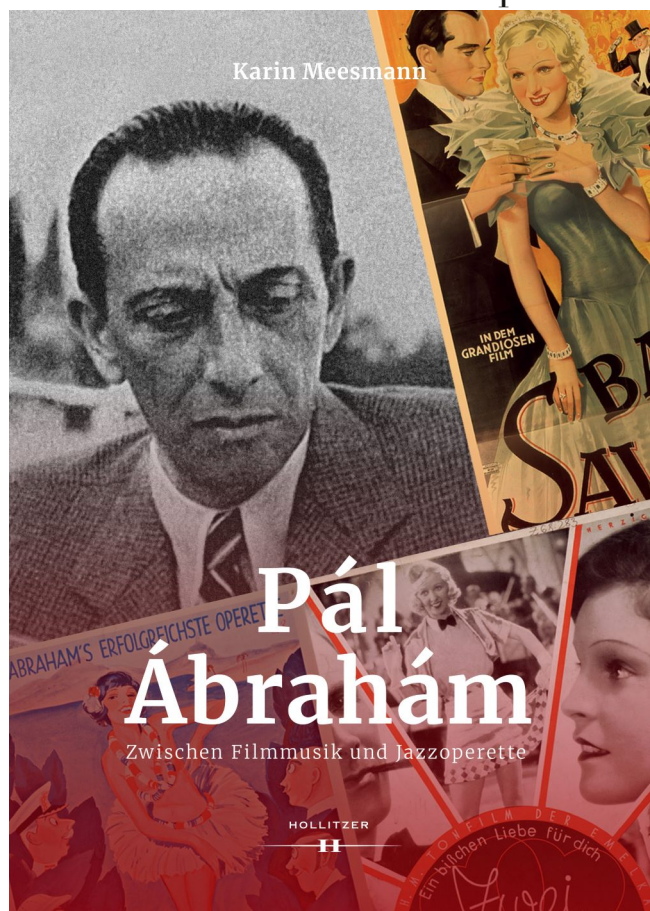
### PÁL ÁBRAHÁM. ZWISCHEN FILMMUSIK UND JAZZOPERETTE

Karin Meesmann, Wien, Hollitzer Verlag 2023

Über zehn Jahre arbeitete die Musikerin und Musikwissenschaftlerin Karin Meesmann an dieser Biografie von Pál Ábrahám, wie sie ihn in Anbetracht seiner ungarischen Wurzeln korrekterweise (und im Gegensatz zu vorhergehenden Biografen) schreibt, und nun liegt ihr eindrucksvoller, umfassender, aufwändig gestalteter Bildband des wie immer verdienstvollen Verlages Hollitzer zu unserer Freude und Begeisterung vor!

Karin Meesmann folgte mit Leidenschaft und Akribie den Spuren des Lebens und Werkes ihres geliebten Komponisten und sie recherchierte in seiner damals zu Österreich-Ungarn und heute zu Serbien gehörenden Geburtsstadt Apatin, in Budapest, wo er an der Franz Liszt-Akademie u. a. mit Béla Bartók studierte, in Berlin, von wo zu Beginn der 1930er-Jahre seine Meisteroperetten VIKTORIA UND IHR HUSAR, BLUME VON HAWAII, BALL IM SAVOY ihren rauschhaften Siegeszug über die Bühnen der Welt und durch alle Kinos antraten und Ábrahám zum reichen Mann machten.

Sie recherchierte in Wien, der ersten Station seiner Flucht vor den Nationalsozialisten, wo DSCHAINAH, ROXY UND IHR WUNDERTeam und MÄRCHEN IM GRAND-HOTEL am Theater an der Wien Premiere hatten, und schließlich frequentierte sie auch Archive in den USA, wohin Ábrahám nach dem



„Anschluss“ weiterfloh. Meesmann dokumentiert auch den Ausbruch einer Geisteskrankheit, die zur Einlieferung in ein mental hospital führte und sie begleitet auch seinen Rücktransport 1956 mit einem „Flugzeug der Verdammten“ nach Hamburg, wo er nach 20 Jahren wieder seine Frau trifft und weitgehend geheilt im Jahr 1960 stirbt.

Meesmann richtet sich „an Kenner der Materie, an interessierte Operettenfans und jene, die mehr über Hintergründe und Zusammenhänge erfahren möchten“. Sie schildert lebendig und plastisch Zusammenhänge zwischen seinem Leben und Werk, stellt ihn in Beziehung zu Künstlern und zur Gesellschaft und Politik seiner Zeit.

Als eine „Gesellschaftsbiographie“ möchte Meesmann ihre Arbeit in Anlehnung an Siegfried Kracauers Jacques Offenbach-Biografie verstanden wissen. Tatsächlich aber bietet sie noch viel mehr: fundiertes Nachschlagewerk und scharfsinniges Zeitdokument, einen opulenten Bildband und spannend geschriebenen Lebensroman. Von besonderer Relevanz ist für mich Meesmanns Hinweis auf die Vielfalt auch der musikalischen Stile und Richtungen, die *Ábrahám* in seiner Heimat, der Backa, im Süden der Monarchie, hören konnte und vor allem auf die Ähnlichkeit des „Verbunkos“-Tanzes mit der Musik der Roma, der Klezmermusik und mit dem Jazz, den er in der Operettenmusik etablierte.

Der Anhang bietet selbstverständlich ein Personenregister und detaillierte Archiv-, Bibliotheks-, Literatur- und Quellenhinweise, leider allerdings kein Werkverzeichnis oder eine Dokumentation von Ton- und Filmaufnahmen. Sind dem Lektorat auch minimale Flüchtigkeiten unterlaufen (*Ábrahám*s Hamburger Adresse war nicht die Seirich-, sondern die Sierichstraße; der Wiener Forscher hieß nicht Robert Dachser, sondern Dachs) ist das Buch zwar wegen seiner Größe einerseits lesefreundlich, andererseits wegen des daraus resultierenden Gewichtes ein wenig unhandlich und sein Preis ist sein Preis stattdlich, so ist es diesen aber auch eindeutig wert.

**JIMMY BERG. ICH WILL VOM LEBEN 100 PROZENT**  
**Komponist, Texter, Journalist.**  
**Veronika Zwerger (Hg.), new academic press, Wien, 2023**

Jimmy Berg? - „Sperrstund‘ is‘!“, „In den kleinen Seitengassen“- Ah, der!- Nicht nur wegen seiner Schlagertexte, sondern auch wegen seiner Kompositionen, seines Bewusstseins seiner Zeit gegenüber, wegen seiner Lebensgeschichte, seiner Lebensbegleiter\*innen zählt Jimmy Berg zu den interessantesten, schillerndsten der (beinahe) vergessenen vertriebenen österreichischen Künstler.

In Galazien geboren, in Wiener Neustadt aufgewachsen, wurde er musikalischer Leiter der Kleinkunsthöhne „ABC“ in Wien, machte mit seinen Liedern und Texten, die zu Schlagern wurden, Karriere - auch in Berlin und Paris.

1936 begann er seine Flucht vorzubereiten, zu der er sich 1938 gezwungen sah. In Amerika trat er mit seiner Frau Trude Berg auf, arbeitete u. a. mit Oskar Karlweis, Greta Keller, Karl Farkas, Oscar Teller und als Journalist des Senders Voice of America. Dafür interviewte er Ernst Krenek, Oskar Kokoschka, Alma Mahler. 1988 stirbt Jimmy Berg im New Yorker Exil. 1997 reiste seine Witwe nach Wien und übergab 1998 seinen Nachlass der Österreichischen Exilbibliothek, die diesen akribisch und liebevoll aufarbeitete und ihn nun mit diesem großzügig bebilderten und gestalteten Buch erstmals der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Verschiedene vorwiegend jüngere Fachleute unterschiedlicher Disziplinen und Wegbegleiter\*innen beleuchten in wohl recherchierten und anregend geschriebenen Beiträgen die unterschiedlichsten Aspekte des Künstlers in Europa und Amerika: „Auf den musikalischen Spuren bis zu seinem Exil“, „Jimmy Berg und die Wiener Kleinkunsthöhnen“, „Jimmy Bergs New York“; aber es kommt auch Berg selbst zu Wort in einem „Gespräch über das Kabarett in Berlin und Wien der 1930er-Jahre oder mit „Csardasprincess Maritza in the Catskills“ oder in seinen Radioberichterstattungen „Hier spricht Jimmy Berg aus New York“.

Dieses lange überfällige Buch weist selbstverständlich umfassende Register auf, aber ebenso eine CD mit Originalaufnahmen mit Jimmy Berg. Man erhält 100 Prozent von Jimmy Berg, seiner Kunst und seinem Leben, seiner Zeit und seinen Zeitgenossen.



## TERMINE

### **OPERETTEN-SALON MIT WOLFGANG DOSCH**

100. Todestag Alfred Grünfeld, 125. Todestag Johann Strauss, 150 Jahre Die Fledermaus

18. 2. 2024, 16:00 Uhr, Palais Ehrbar, Mühlg. 30, 1040 Wien. Mit Sänger\*innen, Pianist\*innen, I. Sommer (Grünfeld-Biografin)

Karten: eventjet@eventjet.at; 0664 4625882; IFLG-ERMÄSSIGUNG

### **DIE LUSTIGE WITWE, Operette von Franz Lehár**

Ab 2. März 2024, Volksoper Wien

### **VON „DIE GELBE JACKE“ ZU „DAS LAND DES LÄCHELNS“** Vortrag Konzert. Wolfgang Dosch, Ensemble.

4. 3. 2024, 19:00 Uhr, Gesellschaft für Musik, 1010 Wien. Eintritt frei.

### **150 JAHRE EDMUND EYSLER**

Wolfgang Dosch, Ensemble.

8. 3. 2024, 19:00 Uhr, Gesellschaft für Musiktheater, 1090 Wien. Karten: 01 3170699. IFLG-ERMÄSSIGUNG

### **SYMPOSIUM WIENER INSTITUT FÜR STRAUSS-FORSCHUNG**

Strauss Synonym für Wien. 14. 17. 3. 2024, Casino Zögernitz, 1190 Wien.

### **VENUS IN SEIDE. Operette von Robert Stolz**

Ab 16. 3. 2024, Oper Graz

### **MARINKA. Operette von Emmerich Kálmán.**

Ab 21. 3. 2024, Oper Graz

### **EIN BISSCHEN TRALALA**

Hommage an Fritzi Massary und Max Pallenberg

Ab 27. 3. 2024, Volksoper Wien

### **OPERETTEN-SALON MIT WOLFGANG DOSCH**

„Küssen ist keine Sünd - mit Judenstein“ 150 Jahre Edmund Eysler

14. 4. 2024, 16:00 Uhr, Palais Ehrbar, 1040 Wien. Ehrengast: Dr. Paul Wagner (Familie Eysler)

Karten: events.eventjet.at; 0664 4625882. IFLG-ERMÄSSIGUNG

### **DIE FLEDERMAUS 150 JAHRE VON HIETZING UM DIE WELT**

Szenisches Konzert als Spurensuche.

27. 4. 2024, 16:00 Uhr, Bezirksmuseum Hietzing, 1130 Wien. Mit W. Dosch (Gesang, Moderation), Victor Petrov (Musikal. Leitung, Klavier), Ensemble. Karten:

bm1130@bezirksmuseum.at. IFLG-ERMÄSSIGUNG

### **OPERETTEN-SALON MIT WOLFGANG DOSCH**

„CloClo“ 100 Jahre. Chanson-Operette konzertant.

4. 5. 2024, 16:00 Uhr, Palais Ehrbar, 1040 Wien. Mit V. Barth-Jurca, KS I. Raimondi (Melusine) u. a.

Karten: events.eventjet.at; Tel.:+43 664 4625882. IFLG-ERMÄSSIGUNG

### **FRÜHLINGSKONZERT mit ELISABETH JAHRMANN und MICHAEL WEILAND**

4. 5. 2024, 18:00 Uhr. Stadttheater, 2460 Bruck/Leitha

Karten: 0660 5033 582. IFLG-ERMÄSSIGUNG

**IMPRESSUM** Leháriana - Nachrichten der Internationalen Franz Lehár Gesellschaft, c/o Rechtsanwaltskanzlei Dr. Biely, Jasomirgottstraße 6, 1010 Wien. ZVR 091289063, Heft 56/Februar 2024. Redaktion: Univ.-Prof. Wolfgang Dosch (W. D.), Mitarbeit: Michael Weiland. Layout: Jürgen Neckam. Email: lehariana@live.at Bankverbindung Bank Austria, IBAN AT18 1100 0097 1353 4700.